

Ein-Blicke

Weltweit Gemeinden helfen
Gustav-Adolf-Werk Hauptgruppe Hessen-Nassau e.V.
Freundesbrief | 1. Ausgabe | Mai 2016

- Nachruf Hans Koschnick – Seite 1
- Wichtige Termine – Seite 1
- Flüchtlingshilfe Griechenland – Seite 2

- Aus der Frauenarbeit – Seite 2
- Reisebericht Usbekistan – Seite 3
- Reisebericht Tadschikistan – Seite 6



Nachruf auf Hans Koschnick



Das Gustav-Adolf-Werk der EKHN trauert um Hans Koschnick, der im April im Alter von 87 Jahren verstorben ist.

Der frühere langjährige Regierungschef Lübecks war der erste, der mit dem neugegründeten „Gustav-Adolf-Preis“ unserer Hauptgruppe geehrt wurde. Er wurde ihm am 11. November 1997 in der Walpurgiskirche in Alsfeld verliehen, die Laudatio hielt Kirchenpräsident Helmut Hild.

Koschnick war praktizierender Protestant, sprach auf Kirchentagen und bemühte sich an verantwortlicher Stelle um Frieden mit Polen und Israel und andere Länder und Völker.

Für die Bundesrepublik und die EU arbeitete er für die Versöhnung der verfeindeten Volksgruppen und Religionen in Bosnien-Herzegowina, unter Einsatz seines eigenen Lebens.

Für seine vielfältige Versöhnungsarbeit bekam er den „Gustav-Adolf-Preis“ verliehen.

Bitte vormerken: Zwei Termine:

Mitgliederversammlung 2016

Sie findet findet am Samstag (9. Juli) in der Gustav-Adolf-Gemeinde Offenbach-Bürgel statt (ganztägig).

175 Jahre GAW Hessen

Dieses seltene Jubiläum feiert das GAW-Hessen-Nassau an dem Ort, an dem Prälat Karl Zimmermann sich mit dem historischen Aufruf an die evangelischen Christen in Deutschland wandte:

30. Oktober 2016 Stadtkirche Darmstadt:

Vormittags:

Gottesdienst mit der Stellvertreterin des Kirchenpräsidentin, Pfrin. Ulrike Scherf

Nachmittags:

Festvortrag von Bischof Prof. Dr. Bünker, Wien

Ein kleiner Ausflug in die Geschichte:

1841 Der Darmstädter Hofprediger und Prälat Dr. Karl Zimmermann ruft im Oktober die "protestantische Welt" auf, sich um hilfsbedürftige Glaubensgenossen zu kümmern.



Griechenland: Urlaubseinsatz für Flüchtlinge



(Stuttgart / Mylotopos)

Pfarrer Nicolai Gießler aus Kirchheim am Ries/De-
kanat Aalen, nutzte seinen Urlaub nach Ostern, um
die Griechisch Evangelische Kirche (EEE) bei ihrer
Versorgung und Begleitung von Flüchtlingen im Nor-
den Griechenlands und in Idomeni zu unterstützen.
Derzeit befinden sich noch ca. 13.000 Flüchtlinge in
zum Teil unvorstellbaren Verhältnissen in Idomeni.
Dies sei die Stunde für ein wirkliches Zeugnis
der Evangelischen Kirche in Griechenland“.

„Wann wird die Grenze geöffnet“, das so Gießler,
„ist die entscheidende Frage, die die Menschen Tag
und Nacht beschäftigt.

Die Unterstützungsmaßnahmen und die Hilfe des
GAW für die prekäre Situation in Griechenland und
die überaus starken Hilfsmaßnahmen der Grie-
chisch-

Evangelischen Kirche werden weiterhin vom Gustav-
Adolf-Werk gefördert und unterstützt.

Spenden sind auch weiterhin willkommen unter dem
Stichwort „Flüchtlingsarbeit Griechenland“.

Bankverbindung:

BW Bank | IBAN DE83 6005 0101 0002 0255 71 |
BIC: SOLADEST600

Aus der Frauenarbeit

Vom 3. bis 5. Februar tagten die Delegierten der
Frauenarbeit aus den einzelnen Hauptgruppen. Die
Tagung in Leipzig wurde in diesem Jahr das erste
Mal von der neuen Vorsitzenden Inge Rühl geleitet.

In der Frauenarbeit werden speziell Projekte inner-
halb des Gustav-Adolf-Werkes gefördert, die den
Glauben stärken, die die Arbeit besonders auch der
Frauen in der Diaspora fördern und die diakonische
Arbeit stärken.



In diesem Jahr sollen besonders Projekte in Bolivien
und Kolumbien unterstützt werden. So hilft die Frau-
enhilfe in El Alto und Santa Cruz (Bolivien) geflüch-
teten Frauen ohne eigenes Einkommen beim Bau
von Gewächshäusern, Backstuben und einer Näh-
werkstatt.

In Kolumbien unterstützen die GAW-Frauen die
christlichen Kogi, eine Gruppe von etwa 300 Men-
schen, die immer wieder aus religiösen Gründen von
ihrem Land vertrieben werden.

Außerdem wird die evangelisch-Lutherische Kirche
in Kolumbien (IELCO) bei ihrer Arbeit mit der indi-
genen und armen Bevölkerung gefördert.

Wie weltumspannend doch das Gustav-Adolf-Werk
arbeitet, zeigt die Praxis, dass in einem rollierenden
Verfahren ein Jahr Südamerika in den Blick genom-
men wird, ein Jahr kommt Osteuropa dran und ein
Jahr Mitteleuropa.

So werden 2017 Projekte aus den Evangelischen Kir-
chen in Kirgisien und Kasachstan ausgewählt werden.
Am Schluss der Sitzung wurde die verdienstvolle ehe-
malige Vorsitzende der Frauenarbeit, Frau Vera
Gast-Kellert als Ehrenmitglied in die Frauenarbeit
aufgenommen.

Ich lade Sie sehr herzlich ein, an dem Ort, wo Sie wir-
ken, als christliche Schwester oder christlicher Bru-
der, die Geschwister in der weiten Welt durch
konkrete Anteilnahme, Gebet und Spende in den lie-
benden Blick zu nehmen.

Gerne komme ich in Ihre Gemeinden und berichte
über unsere Arbeit und die Projekte der GAW-Frau-
enarbeit.

Petra Herfel-Stürz

Von der Bergstraße zur Seidenstraße Besuchsreise des GAW in Usbekistan

Ende Februar bestieg Gerhard Hechler mit gemischten Gefühlen das Flugzeug in St. Petersburg in Richtung Taschkent. Er war für eine Woche im Auftrag des GAW Hessen-Nassau in das zentralasiatische Land unterwegs, um die dortigen Lutheraner zu besuchen.

Hechler ist der 2. Vorsitzende der Hauptgruppe und die Lutheraner in Usbekistan und Tadschikistan sind offizielle Partner des GAW-HN.



Die Stadt Taschkent hat ihn bezaubert, auch das, was er in den folgenden Tagen an Begegnungen und Landschaften erlebte. Nach dem Winter in St. Petersburg erfreute das milde Frühlingswetter. Das Land wirkt offen und die Menschen sind freundlich.

„Als ich am ersten Tag vor der lutherischen Kirche in Taschkent stand, fühlte ich mich in der Fremde zuhause“ berichtet Hechler. Vor der Kirche war auch der Treffpunkt mit dem Amtsbruder Alfred Eichholz, den er für eine Woche bei den Fahrten in die Gemeinden begleiten sollte.

Eichholz ist Bischof der Lutheraner in Kirgisien und betreut seit einigen Jahren auch die Gemeinden in Usbekistan und Tadschikistan mit. Seit dem Tod des usbekischen Bischofs Kornelius Wiebe ist diese Fürsorge für die Gemeinden noch wichtiger geworden. Die Begrüßung der beiden Pastoren ist herzlich, als kenne man sich schon seit Jahren, und ein gutes Omen für die kommenden Tage.

Nachmittags besuchen die beiden den katholischen Bischof Jerzy Maculewicz, der der lutherischen Kirche sehr verbunden ist und der viele Tipps zur Unterstützung der Gemeinde durch ausländische Partner geben konnte.

Nachmittags treffen die Schmidts in der Kirche ein. Viktor Schmidt ist der Gemeindevorsitzende und seine Frau Ludmila hält die Gottesdienste. Nach kurzem Zögern erinnern sich Ludmila Schmidt und Gerhard Hechler, dass sie sich bereits kennen. Beide haben 2013 an einem Seminar der theologischen Ausbildungsstätte Novosaratovka bei St. Petersburg teilgenommen, sie als Studentin, er als Dozent.

Die Wiedersehensfreude ist bei beiden groß!



Gottesdienst in Taschkent

Der Gottesdienst am Sonntag war der Höhepunkt der Reise, empfand Gerhard Hechler und er war diesmal ganz zu Hause. Die Sonne schien ins Innere der schönen Benoit-Kirche (1896 eingeweiht) mit den liebevoll gestickten Bildern.

Ludmila hielt die Liturgie in Deutsch und Bischof Eichholz hielt eine lebendige Predigt in Russisch. Die Choräle wurden deutsch gesungen und Hechler sang im Kirchenchor mit und sprach ein Grußwort des

GAW. Das Kircheninnere trägt Bilder von Martin Luther und Gustav-Adolf von Schweden.

Die schönen evangelischen Choräle, die vertraute Liturgie, all das machte für Hechler das Heimatgefühl aus, in Zentralasien und tausende Kilometer von Zuhause entfernt.

Aus den Reaktionen der Gemeinde und der Verantwortlichen war zu spüren, wie sehr sich die Glaubensgeschwister freuten, dass nach 7 Jahren wieder einmal ein Gast aus Hessen zu ihnen kam. Sie brauchen als Minderheit die Verbindung zu den Hessen. Eine Besichtigung der Kirche und ihrer „Baustellen“ schloss sich an.

Tschirtschik



Bereits am Samstag war das Thema „Gebäude“ an der Reihe. Die Expertengruppe fuhr nach Tschirtschik (ein Vorort von Taschkent), um zwei kirchliche Gebäude in Augenschein zu nehmen.

Beide Gebäude, ein Bethaus und ein Wohnhaus, stehen seit langem leer. Der Besitzanspruch der lutherischen Kirche muss noch langwierig beurkundet werden. Hier wartet noch einige Arbeit auf Viktor Schmidt und Bischof Eichholz.

Für die Lutheraner in Usbekistan und anderen Nachfolgestaaten der UdSSR sind diese Phänomene keine Überraschung. Zu Zeiten des Sozialismus waren die Kirchen verboten und die Kirchengebäude, Bethäuser und kircheneigenen Wohnhäuser wurden auf Privatpersonen übertragen. Die sind aber inzwischen ausgewandert oder verstorben.

Ähnlich verhält es sich mit einem Wohnhaus in Taschkent. Auch hier müssen Dokumente besorgt und behördliche Entscheidungen bewirkt werden.

Krasnogorsk

Am Sonntagnachmittag begab sich das Reiseteam nach Krasnogorsk zum Gottesdienst der dortigen Gemeinde. Auch hier wird die Liturgie in Deutsch gehalten, von Valentina Schweiz. Die Gemeinde versammelt sich in einem Betraum in einem Privathaus. Beeindruckend waren für Gerhard Hechler der Zusammenhalt der Menschen und die Innerlichkeit im Gottesdienst.

Beim anschließenden Gespräch erfuhr er, dass die Großeltern in der Verbannung in Sibirien nach 1956 die Wahl zwischen verschiedenen Ländern bekamen und sie tauschten das warme Usbekistan gegen das kalte Sibirien, endlich.

Valentinas Generation sind als Enkel der Deportierten bereits im Dorf geboren und bleiben auch in ihrer Heimat. Ihre Herzlichkeit hat Gerhard Hechler sehr berührt.

Einigen der Gebliebenen wurde die Aussiedlung nach Deutschland verwehrt. Die Gründe waren mangelnde Deutschkenntnisse oder das Alter oder anderes. Andere bleiben da, weil sie einen russischen Ehepartner und ihre Familien hier haben.



„Mir wurde spätestens in diesem Gottesdienst klar, dass der lutherische Glaube für die Menschen hier einen großen Halt darstellt. Sie leben in der fremden Umgebung und das Treffen im Betsaal ist ein Stück Heimat und Identifikation“ so Hechler, der diesen Zusammenhalt jeden Sonntag in der Petrigemeinde in St. Petersburg erleben konnte, vor und nach seiner Reise nach Usbekistan (in dieser Gemeinde hat Hechler jahrelang Vertretungsdienste geleistet). „Die Menschen brauchen sich und die deutsche Gemeinschaft.“

Fergana

Während der langen Fahrt zur Gemeinde in Fergana am nächsten Tag hat Gerhard Hechler ausreichend Zeit, dem Bischof Eichholz viele Fragen zu stellen, nach der Geschichte der Gemeinden, nach Zahlen und nach dem Leben der Lutheraner in Usbekistan. Beim Gespräch fliegen draußen schneebedeckte Berge vorbei und der Pass Kamchik hinüber zum Ferganatal wird überwunden.

Die erste Einwanderung der deutschen Lutheraner in Usbekistan geschah im Zarenreich. Diese Lutheraner waren Militärangehörige, in deren Zeit und auf deren Initiative die ersten Kirchen gebaut wurden. In den 30er Jahren erfolgte die Deportation Wolgadeutscher unter Stalin.

Nach 1956 war dann die stärkste Zuwanderung, da die Deportierten Sibirien verlassen durften. Die Gemeinden trafen sich im Untergrund.

Ende der 80er Jahre schätzte man die Zahl der deutschstämmigen Lutheraner in Usbekistan auf 80.000. Dann erfolgte die Zäsur der massenhaften Ausreise nach Deutschland.

Bischof Eichholz beziffert die heutige Anzahl der Lutheraner auf etwa 3.000.

Ob die Arbeit der Gemeinden seitens der staatlichen Behörden behindert wird, fragt Hechler. Der Bischof verneint das. Er sieht die Lutheraner im Windschatten anderer Religionsgemeinschaften segeln, die ihrerseits schärferer Beobachtung unterliegen. „Die missionieren, wir nicht.“ Eine tröstliche Aussage.

Trotzdem wird es den Unterstützern in Deutschland nicht leicht fallen, ihre Hilfen zu den Partnern zu bringen. Da ist hier ein Dach neu zu decken, ein Eingang zu restaurieren, eine Toilette zu erneuern, der Elektroanschluss neu zu installieren, dort ein Haussockel zu sanieren. Mitarbeiter für Gottesdienst und Konfirmandenarbeit sind eingestellt und sollen bezahlt werden, ebenso Kirchenmusiker und Hausmeister sowie Wächter. Verlässliche Wege müssen gefunden werden.

Das Versprechen Hechlers im Namen des GAW an die Gemeinden, beieinander zu bleiben und zu helfen, soll auch eingelöst werden.

In Fergana angekommen, werden die Besucher wie alte Bekannte empfangen, wie in einer Familie. Im gemeindeeigenen Bethaus erleben sie einen innigen Gottesdienst, auch hier von tapferen Frauen gestaltet.

Beim anschließenden Kaffee mit „Kreppel“ (!) erzählen die Frauen vom Schicksal ihrer Familien und wie die Fürsorge und die Leitung und die Liebe zur Gemeinde von den Großeltern über die Eltern auf sie selbst übergegangen sind. Eine bewegende Geschichte.

Bemerkenswert ist, dass in dieser Gemeinde die bürokratische Welt in Ordnung ist: Das Bethaus gehört der Gemeinde und sie besitzt auch die amtlichen Papiere dafür. Das war ein Lichtblick, fanden die Besucher.



Land und Leute

Während der Autofahrt drängen sich dem Besucher sehr unterschiedliche Bilder auf: Man fährt aus der Großstadt Taschkent heraus mit ihrem lauten Getriebe und einer städtischen Bevölkerung wie in Deutschland. Man fährt Hunderte von Kilometern durch fruchtbare Landschaften, Reisfelder, Baumwollplantagen und Obstbäume ziehen vorüber. Die Menschen auf dem Land, auf dem Feld und in den Basaren leben deutlich anders als die in der Großstadt.

„Die Durchschnittslöhne sind niedrig und oft reicht das Geld nicht, um die Stromrechnung ganz zu bezahlen“ sagt Christina, „und das in Samarkand!“

Das wirft Fragen nach der Verteilung des Reichtums auf. Usbekistan hat Bodenschätze und Baumwolle und Obstanbau. Die Hauptstadt Taschkent ist nach dem Erdbeben 1966 völlig neu und urban ansprechend wieder erstanden, mit Parks, breiten Straßen und großzügiger Architektur.

„Diese Schieflage zu den ländlichen Gebieten ist unübersehbar“ sagt Hechler.

Und das Taxi weicht einem Eselskarren aus. Bei dem ist die Zivilisation auch angekommen: er hat Gummiräder.

Samarkand

Der letzte Tag der Reise gehört der Fahrt nach der uralten Stadt Samarkand und den faszinierenden Bauwerken auf dem Registan, aber auch der Suche nach dem Bethaus der lutherischen Gemeinde. Die Gemeinde hat die Registrierung leider verloren und existiert nicht mehr. Und das Bethaus ist verkauft worden. Eine neue Registrierung ist nur schwer zu bekommen. Die Gemeinde ist sozusagen „abgewickelt.“



Das stärkste Erlebnis, so Hechler, war die Gastfreundschaft der Gemeinden. Er genoss besonders die gemeinsamen Mahlzeiten, in denen die Gastgeber in Taschkent die berühmte exzellente und vielfältige usbekische Küche für die Gäste aus Deutschland und Kirgisien zelebriert haben. „Ich werde wiederkommen“ war die Antwort von Gerhard Hechler. Die Gemeinde versprach, ihn beim Wort zu nehmen.

Gerhard Hechler fällt das Wort „Demut“ ein, wenn er seine Reiseerfahrungen reflektiert.

Die Usbeker leben in einem Schwellenland und leben ganz anders als wir in Deutschland. Sie arbeiten hart und leben, und sie leben vielleicht glücklicher als wir.

„Ich denke, die Leute würden nur mit dem Kopf schütteln, wenn ich von unseren gesellschaftlichen und privaten Themen in Deutschland anfangen würde. Sie würden unsere Probleme, Ängste und unsere Ziele nicht verstehen. Wie denn auch?“



Nach der Reise besuchte Hechler eine hochbetagte Lehrerin aus der St. Petersburger Gemeinde. Sie sagte: „Der Sozialismus hat den Frauen in diesen islamisch geprägten Ländern die Freiheit gebracht. Und eine ordentliche Schulbildung für Mädchen und Jungen.“

Die Schulkinder konnte man abends in Gruppen von der Schule nach Hause laufen sehen, adrett in dunkle Anzüge und Kostüme gekleidet, ein hoffnungsvoller Anblick.

„Dieser Jugend kann man mit Zuversicht eine gute Zukunft wünschen!“ schließt Hechler.

Das GAW Hessen-Nassau erwartet eine Liste der erforderlichen Arbeiten an der Kirche in Taschkent. Bischof Alfred Eichholz und Viktor Schmidt erstellen sie in Zusammenarbeit mit den Behörden.

Wir bitten Sie um Ihre Unterstützung:

IBAN: DE 04 5206 0410 0204 1125 71
(Das Konto des GAW Hessen-Nassau)

Besuch bei den letzten Lutheranern in Tadschikistan: die GAW-Pfarrer Achim Reis und Stefan Reder waren in Zentralasien zu Gast

Von den acht Millionen Einwohnern des Landes verdingt sich eine Million Männer in Russland als schlechtbezahlte Saisonarbeiter vornehmlich auf diverse Baustellen und schickt, so die Kontakte seitens

der Verdienner nicht ganz einfach gekappt wurden, regelmäßig Geld in die Heimat, um die zurück gebliebenen Familien zu ernähren.

Hat es damit noch nie zu großen Sprüngen gereicht, ist seit westlichem Russland-Embargo und weltweiter Ölkrise die Lage noch einmal verzweifelter geworden: Auf rund ein Drittel der Vorkrisenzeit ist laut Auskunft der russischen Zentralbank die Summe der Überweisungen von Russland nach Tadschikistan zwischenzeitlich zurückgegangen, eine direkte Folge des Rubelverfalls.

Und im Land selbst herrscht ringsum Arbeitslosigkeit: Wie im Gleichnis von der Arbeitern im Weinberg (Mt.20) stehen diese auf dem Markt bzw. auf dem Grünen Bazar vom Morgen bis zum Abend und warten darauf, dass sie jemand anheuert. Wer hat, bringt Pressluftbohrer oder anderes Werkzeug gleich mit, um zu zeigen, was er kann. Aber die Nachfrage ist gering.

Dabei ist der Bausektor einer der wenigen Wirtschaftszweige, wo sich noch etwas tut: Neubauten eigenen sich hervorragend, um Geld aus Drogengeschäften zu waschen, das Land ist Durchgangsstation auf dem Weg von Afghanistan nach Russland und weiter nach Europa.

Staatspräsident Emomali Rachmon und sein Clan haben das Land fest im Griff. Letzten Herbst wurde der stellvertretende Verteidigungsminister Abduchchalim Nasarsoda „auf der Flucht“ erschossen: er soll eine Revolte angezettelt haben. Und da ihm Verbindungen zur Partei der Islamischen Wiedergeburt nachgesagt wurden, wurde die bei dieser Gelegenheit zur Terrororganisation erklärt. Die Partei, der nach dem Bürgerkrieg der 90er Jahre dank russischer Vermittlung eigentlich die Beteiligung an der Regierung versprochen worden war.

So nimmt es nicht Wunder, dass der Widerstand gegen das Regime weiter wächst. Ein Kenner der Region brachte das auf die Formel: „Entweder wird das Land demokratisch oder islamistisch.“

Eine nennenswerte demokratische Opposition ist derweil nicht zu erkennen, neue Moscheen, finanziert etwa vom Emirat Katar, sprießen dagegen zahlreich aus dem Boden, der Einfluss der Imame auf die Bevölkerung des einstmals sozialistischen Landes nimmt spürbar zu - auch wenn die Regierung zwischenzeitlich deren Gehälter zahlt, um sie so in Abhängigkeit von ihr zu bringen.

Nachdem ebenfalls im vergangenen Herbst in der 100 000 Einwohner-Stadt Kulob, 200 km von Duschanbe entfernt, für zwei Tage die Fahne des islamischen Staates gehisst wurde, verbreiteten sich Angst und Schrecken im ganzen Land, Fluchtgedanken machen die Runde.

Rette sich wer kann! Am ehesten noch können das die Angehörigen der europäischstämmigen Minderheiten: Russen, Ukrainer und Deutsche. Gegen Ende der Sowjetunion machten sie 10 % der Bevölkerung aus, jetzt sind sie kaum noch vorhanden. Lebten einst 40 000 Russlanddeutsche in Tadschikistan, verfügt die Deutsche Botschaft aktuell über keine entsprechenden Kontakte mehr.

Die Deutschen sind nach Deutschland oder nach Russland, manche auch nach Kasachstan zu Verwandten ausgewandert. Entsprechend geschrumpft sind auch deren Kirchengemeinden: Katholiken, Baptisten, Adventisten, Neuapostolische sind deutlich weniger geworden, von den Lutheranern ist kaum noch einer da.

Zuletzt vor drei Jahren besuchte eine Delegation des Gustav-Adolf-Werkes in Hessen und Nassau, des Hilfswerks für evangelische Minderheitskirchen, die damals schon kleine Gemeinde in Duschanbe.

In diesem März waren die Pfarrer Stefan Reder und Achim Reis wieder vor Ort, um den wenigen Verbliebenen deutlich zu machen: Ihr seid nicht vergessen! Dabei ist die Gemeinde kaum noch vorhanden: Entweder sind die Mitglieder ausgesiedelt oder verstorben.

So wie Heinrich Gense, der Senior der Gemeinde, dessen hessischer Akzent die Besucher aus Deutschland seinerzeit beeindruckt hat. Als er jetzt gestorben ist, haben seine Nachbarn auf einem sofortigen muslimischen Begräbnis bestanden, der lutherischen Pfarrerin blieb keine Chance.

Und für das Frühjahr 2017 plant Pfarrerin Irina Boko selbst den Umzug ins St. Petersburger Gebiet, ihr Sohn hat dort Arbeit gefunden. Vorher bleibt ihr nicht viel mehr, als die Gemeinde ganz offiziell abzuwickeln, die letzten nach ihrem Wegzug Verbliebenen werden den organisatorischen Rahmen nicht mehr hochhalten können.

Ausharren wird einstweilen noch Julia König mit ihrem Mann und ihren beiden kleinen Söhnen. Nach

Deutschland können sie nicht, vor dem russischen Winter fürchten sich Julia und ihr Mann: „Wir sind beide gehbehindert, da kommen wir mit dem vielen Eis und Schnee in Russland nicht zurecht“.

Im Gottesdienst am 3. März taufte Pfarrer Reis Daniel, den dreijährigen Sohn des Paares. Allen Widrigkeiten zum Trotz war das ein klares Bekenntnis der Familie zum christlichen Glauben.



Vielleicht finden sie den Weg zur katholischen Gemeinde der Stadt. Die ist zwar auch völlig zusammengeschrumpft, aber vier Mönche und drei Nonnen aus Argentinien halten in einer Art Kloster die Fahne hoch, bieten zumindest regelmäßigen christlichen Gottesdienst an.

Und dazu kommen noch fünf Schwestern vom Orden der Mutter Theresa, die mit großem Einsatz und gegen alle staatliche Gängelung und Reglementierung ihren Dienst an den Ärmsten der Armen tun.

Etwa an den Kindern, deren Väter das wenige Geld, das die Familie hat - Islam hin oder her - in Alkohol umsetzen. Kinder, die in dem Schaschlikland Tadschikistan noch nie ein Stück Fleisch gesehen haben.

Vor wenigen Wochen hat die Regierung alle Wechselstuben im Land geschlossen - und damit weitere Arbeitslose produziert. Dabei gab es ohnehin kaum noch etwas zum Wechseln: Das Land leidet an akuter Devisenknappheit, Fremdwährungen sind kaum noch erhältlich.

Was sich auch für die Oberschicht negativ auswirkt: Deren Dollarkonten können nicht mehr bedient werden. Und Mitarbeitern US-amerikanischer Einrichtungen, die ihr Gehalt früher aufs Konto überwiesen bekamen, werden jetzt aus dem Geldkoffer in bar ausgezahlt.

Die einzige Bank, bei der offiziell noch Devisen in die Landeswährung Somoni getauscht werden dürfen, ist die Bank Eschata. Deren Name lehnt sich die antike Bezeichnung der Stadt Chudschand im Norden des Landes an.

Sie wurde unter dem Namen Alexandria Eschatê („das entfernteste Alexandrien“) von Alexander dem Großen im Mai 329 v. Chr. auf dessen Zug bis ins Ferganatal gegründet.

Dem kirchlichen Betrachter erscheint der Name der Bank hingegen als Menetekel. Eschatologie ist in der christlichen Dogmatik die Lehre vom Weltende. Wer auf die Zustände in Tadschikistan schaut, kann zu dem Schluss kommen: Weit wird es bis dahin wohl nicht mehr sein.

Uns freundlich zugedachte Spenden und Kollekten

überweisen Sie bitte an:

Gustav-Adolf-Werk Hessen-Nassau

Evangelische Bank

*IBAN: DE 04 5206 0410 0204 1125 71
BIC: GENODEF 1EK1*

Impressum:
Infobrief für Mitglieder des GAW-Hessen-Nassau
Geschäftsstelle:
KOAR i. R. Siegfried Großmann
Bodelschwinghstr. 36
61118 Bad Vilbel

Redaktion:
Petra Herfel-Stürz, Achim Reis, Gerhard Hechler,
GAW-Leipzig

<http://hessen-nassau.gustav-adolf-werk.de/>